Morgen-Ausgabe
No. 585 — 61. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Sonntag, 14. Dezember 1913

Lokales

Die Sauberste.

Eine Menge von Städten im Inlande und im Auslande trägt von alters her einen Beinamen. Meist ist dieser Beiname schmückend, nur bei manchen Orten ist er verunzierend. Die eine Stadt heißt die Schöne, eine andere heißt die Stolze, eine dritte die Prächtige, eine vierte die Treue, eine fünfte die Unüberwindliche und so fort. Auch Berlin hat im Laufe der Jahrhunderte Beinamen gewidmet erhalten. Schmäher haben es sogar zu einer Zeit, als seine Reize noch sehr fragwürdig waren, das „nordische Palmyra" genannt. Aber mit einem Beinamen, der nur aus einem Eigenschaftswort besteht, hat es bisher nicht aufwarten können. Wollte man ihm einen solchen Beinamen zubilligen, so müßte man Berlin, um seinen Ruhm gebührend hervorzuheben und doch der Wahrheit nicht zu nahe zu treten, „die Sauberste" nennen. Die Vorzüge Berlins sind noch umstritten. Glühenden Lobrednern der Hauptstadt des Deutschen Reiches stehen ingrimmige Tadler gegenüber. Aber die Sauberkeit dieser Millionenstadt wird von allen Seiten unumwunden anerkannt. Berlin, „die Sauberste"! Das klingt zwar etwas nüchtern, aber es trifft zu, es hält auch den Ergüssen sämtlicher Beurteiler stand. Diese wohltuende Eigenschaft, die es tatsächlich besitzt, läßt sich Berlin etwas kosten. Auch wird es nicht müde, über Mittel und Wege nachzusinnen, um sich diesen Ruhm zu bewahren und auch fernerhin, was Straßenpflege betrifft, an der Spitze aller größeren Städte zu marschieren.

Mit Rücksicht darauf konnte es nicht weiter überraschen, daß vor kurzem gemeldet wurde: Der städtische Ausschuß für das Straßenreinigungswesen habe sich auch mit einem Plane des Magistratsbaurats Szalle „zur anderweiten Regelung und Sammlung und Abfuhr des Straßenkehrichts" beschäftigt. Dieser Plan geht dahin, den Einbau von unterirdischen Kehrichtbehältern, mit dem in den letzten Jahren begonnen wurde, über ganz Berlin durchzuführen. Außerdem sollen Verladestellen mit Wasser- und Eisenbahnanschluß erbaut und es soll durchweg motorischer Betrieb eingeführt werden. Also eine Kehrichtabfuhr in neuzeitlichem Stile und mit Betriebsmitteln der Neuzeit! Eine derartige Straßenreinigung soll demselben Berlin zuteil werden, in dem in den letzten Regierungsjahren des großen Friedrich die Bewohner einzelner Straßen sich so und so oft beschwerten, daß bei ihnen seit sechs Wochen kein Kehrbesen erblickt worden sei. Die Behörde konnte damals nicht umhin, festzustellen, „daß die Fußgänger in Gegenden, wo starker Verkehr ist, fast gar nicht mehr fortkommen könnten". Die „Sauberste" war damals so schmutzig, daß die Zeitungen, ohne der Uebertreibung geziehen zu werden, „die Bittschrift eines Dreckhaufens an die Polizei, eingereicht am Sonnabend" veröffentlichen durften. Dieser merkwürdige Notschrei lautete:

„Ich armes Häuflein Dreck
Lieg' hier, wie du's befohlen,
Seit Montag wie auf Kohlen,
Und niemand holt mich weg!
O Mutter Polizei,
Sei flehentlich gebeten,
Ich fließe schon wie Brei.
Kaum bin ich noch ein Hauf',
Soll ich auf deinen Karren
Hier noch acht Tage harren,
Löst sich mein Wesen auf."

Das war die „gute, alte" Zeit. Heutzutage werden in Berlin täglich im Durchschnitt 450 bis 520 Fuhren Straßenkehricht abgefahren. Bis zum Jahre 1915 ist diese Abfuhr vertragsmäßig an Unternehmer vergeben. Die Entschädigung für das Aufladen und Abfahren des Kehrichts beträgt für tausend Quadratmeter täglicher Reinigungsfläche im Durchschnitt etwa 180 Mark. Die Kosten für jede Fuhre Kehricht stellten sich in dem Jahrfünft von 1906 bis 1910 auf 6 bis 7½ Mark. In manchem Jahre gibt es viel, in anderen erheblich weniger Kehricht. Sehr „dreckig", um in der ungekünstelten Sprache jener Bittschrift zu reden, war das Jahr 1907. In seinem Verlauf wurden nicht weniger als 189 271 Fuhren Kehricht (die Schneeabfuhr ist dabei außer Betracht gelassen) abgefahren. Im Jahre 1910 dagegen, einem sauberen Jahre, das „sauber" ernsthaft und nicht spöttisch verstanden, betrug die Zahl dieser Fuhren nur 164 630. Im Jahre 1909 waren es ihrer nicht viel mehr, während 1906 und 1908 die Zahl sich auf über 175 000 belief. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß das Reinigungsgebiet im Jahre 1910 um 679 886 Quadratmeter größer war als 1906. Im Jahre 1910 waren 11 084 899 Quadratmeter zu reinigen; 1906 aber nur 10 405 013 Quadratmeter.

Zu der Reinigung gehört außer der Kehrichtabfuhr die Schneeabfuhr; ferner das Besprengen und Waschen der Straßen. Da die Witterung einen wesentlichen Einfluß auf diese Arbeiten ausübt und die Witterung oft außerordentlich schwankt, sind die Gesamtkosten der Berliner Straßenreinigung in den einzelnen Jahren sehr verschieden. Im Jahre 1906, in dem die Kosten der Schneeabfuhr auf den bis dahin noch nie erreichten Betrag von fast 1½ Millionen Mark stiegen, waren für die Reinigung im ganzen ausgeworfen 5 517 652 Mark. Darüber hinaus wurden aber noch 1 144 861 Mark ausgegeben, so daß die Straßenreinigung insgesamt über 6½ Millionen Mark verschlang. 1910 waren für die Straßenreinigung ausgeworfen 5 907 920 Mark und ausgegeben wurden etwa 45 000 Mark weniger. Die „Sauberste" gibt allein für ihre Säuberung jahraus jahrein mehr aus, als mancher kleine Staat für alle seine Bedürfnisse aufwendet.

Zugentgleisung auf der Hochbahn.

Im Betrieb der Hoch- und Untergrundbahn ereignete sich gestern in der vierten Nachmittagsstunde ein Unfall, der eine Verkehrsstörung von über vier Stunden im Gefolge hatte. Zwischen den Bahnhöfen Schlesisches Tor und Oranienstraße entgleiste die erste Achse eines Hochbahnzuges. Unter den Fahrgästen entstand im ersten Augenblick große Aufregung, die sich jedoch bald wieder legte, da der Hochbahnzug schon nach wenigen Metern von dem Führer zum Stehen gebracht wurde. Von den Passagieren ist niemand zu Schaden gekommen. Der von der Direktion der Hoch- und Untergrundbahn ausgegebene amtliche Bericht lautet:

„Auf der Hoch- und Untergrundbahn entstand gestern nachmittag 3¼ Uhr auf der Oststrecke dadurch eine Betriebsstörung, daß zwischen den Bahnhöfen Schlesisches Tor und Oranienstraße infolge Zahnradbruches an einem Zuge, dessen erste Achse aus den Schienen geworfen wurde. Der Zug wurde sofort zum Halten gebracht. Fahrgäste wurden nicht verletzt. Der Betrieb zwischen den Bahnhöfen Kottbuser Tor und Warschauer Brücke mußte unterbrochen werden, konnte aber zwischen dem Gleisdreieck und dem Kottbuser Tor aufrecht erhalten werden. Der Zugverkehr auf der Weststadtstrecke wurde durch die Störung nicht in Mitleidenschaft gezogen."

Gleich nach der Entgleisung des Zuges wurden die Werkstätten der Hochbahngesellschaft alarmiert, und nach kurzer Zeit waren schon Arbeiterkolonnen an Ort und Stelle. Nachdem die Strecke stromlos gemacht worden war, wurde mit den Aufräumungsarbeiten begonnen. Wie sich zeigte, war die entgleiste Achse unmittelbar neben den Schienen stehen geblieben, so daß man von den angrenzenden Straßen aus die Entgleisung nicht bemerken konnte. Zunächst wurde das gebrochene Zahnrad durch ein neues ersetzt und dann beim Schein von Fackeln — es war inzwischen dunkel geworden — die Aufgleisung des Wagens vorgenommen. Nach der Aufgleisung mußte die Stromschiene, die bei der Entgleisung verbogen worden war, „ausgerichtet" werden, und außerdem war die Umwechselung einiger Isolationen erforderlich. Der verunglückte Zug fuhr dann mit eigener Kraft nach dem Bahnhof Warschauer Brücke zurück. Gegen 8 Uhr abends konnte der Betrieb wieder aufgenommen werden.

Die Kaiserreise nach München. Der Kaiser und die Kaiserin werden sich heute abend, wie angekündigt, nach München begeben.

Verkehrsverbesserung für Berliner Ausflügler. Mit dem geplanten Bahnbau von Drewitz bei Potsdam nach Trebbin an der Anhalter Bahn über Saarmund, Blankensee, Schönhagen und Löwendorf beschäftigte sich eine Versammlung, in der Bürgermeister Baudach-Trebbin, Hermann Sudermann-Blankensee sowie die Gemeindevorstände von Blankensee, Schönhagen und Löwendorf sich für den Bahnbau aussprachen. Zur Förderung des Projekts wurde ein Arbeitsausschuß gewählt. Falls der gewünschte Bahnbau zustandekommt, werden die Berliner Stadtgüter Gütergotz und Saarmund bessere Verbindungen erhalten, ferner wird durch die neue Bahn Teile der schönsten Umgebungen Berlins, wie Blankensee, Schönblick, Stangenhagen, Schönhagen und Schmachtenhagen für den Berliner Ausflugverkehr und außerdem eine Gegend erschlossen, die bisher abseits von jedem Verkehr lag. Nach der Versammlung wurde ein Grundbesitzerverein gegründet, dem sofort zahlreiche Grundbesitzer aus der Gegend von Blankensee beitraten.

Unteroffiziere unter der Anklage des militärischen Aufruhrs.

Das Urteil.

In dem Prozeß gegen die beiden Unteroffiziere Duderstädt und Casteeli vor dem Kriegsgericht der königlichen Kommandantur wegen militärischen Aufruhrs wurde gestern nachmittag das Urteil gefällt. Die Angeklagten wurden wegen öffentlicher Beleidigung in Verbindung mit Nötigung, wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Achtungsverletzung und militärischen Aufruhrs, Casteeli begangen unter Mißbrauch der Waffe, zu **je einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis** und **Degradation** verurteilt.

In der Urteilsbegründung wurde betont, daß sich die Angeklagten im Sinne der Anklage schuldig gemacht haben. Das Verhalten gegenüber dem Studenten Zechlin hat das Gericht als Nötigung angesehen. Es folgten dann die Vorgänge mit den Schupleuten. Bewußt und gewollt haben sich dann die Angeklagten zusammengerottet, um den Gehorsam zu verweigern und sich den Vorgesetzten zu widersetzen. Der Tatbestand des militärischen Aufruhrs liegt also vor. Auch der wiederholten Achtungsverletzung haben sie sich schuldig gemacht. Die Vorgänge in der Zelle hat das Gericht als Widersetzung angesehen. Dies ist bei Casteeli unter rechtswidrigem Waffengebrauch geschehen. Das Gericht hat keinen Moment gezögert, den Paragraphen 1 auszuschalten. Von einer sinnlosen Betrunkenheit ist keine Rede. Trotz der ganz erheblichen Ausschreitungen hat das Gericht einen minder schweren Fall angenommen. (!!) Im übrigen ist das Verhalten aufs schärfste zu verurteilen.

Der Vertreter der Anklage hatte gegen jeden der Angeklagten zwei Jahre und sieben Monate Gefängnis sowie Degradation beantragt.

Auf der Spur des Neukölner Mädchenmörders?

Die hiesige Kriminalpolizei scheint sich jetzt auf der Spur des Mörders zu befinden, der die Frida Gerhardt aus Neukölln erstochen hat. Es haben sich zwei Zeugen gemeldet, die sehr bemerkenswerte Bekundungen machen. Sie sagen übereinstimmend, daß sie die Gerhardt noch in den letzten Tagen des Oktober am Kottbuser Damm und dessen Querstraßen in den frühen Morgenstunden gesehen haben. Sie sei dabei wiederholt in Begleitung desselben Mannes gewesen. Dieser Mann kommt nach den neuesten Ermittelungen vermutlich als Täter in Frage. Es ist deshalb von größtem Interesse zu erfahren, mit wem man es zu tun hat. Der Gesuchte ist etwa 22 bis 26 Jahre alt, 1,65 Meter groß und schmächtig, hat dunkles Haar, einen mittelstarken, dunklen Schnurrbart, der in Spitzen überläuft, aber nicht aufgesetzt ist, ein schmales Gesicht und nach vornüber geneigte Haltung. Er trug einen schwarzen steifen Hut, Kragen und Schlips, und einen dunkelgrauen Ueberzieher, den er stets offen trug.

Was den Tatort anbetrifft, so neigt die Kriminalpolizei nach den bisherigen Feststellungen und den Fundorten der Leichenteile zu der Ansicht, daß dieser in Berlin zwischen der Spree und dem Landwehrkanal in dem Stadtteil, östlich der Lindenstraße, zu suchen ist. Man glaubt, daß hier die Wohnung des Gesuchten liegt, und daß in dieser das schwere Verbrechen begangen worden ist.

Eine neue amtliche Bekanntmachung, in der nach Darstellung des Tatbestandes nochmals auf die Belohnung von 2000 Mark hingewiesen wird, wurde von zahlreichen Beamten im Laufe des gestrigen Nachmittags in der Gegend an Schankwirte, Zigarrenhändler, Barbiere, Gemüsehändler usw. zum öffentlichen Aushang verteilt.

Der Streik der Studierenden der Zahnheilkunde. Gestern haben mehrere Mitglieder des Ausschusses an den Kultusminister folgendes Telegramm gerichtet: „Euer Exzellenz bitten die Unterzeichneten, eine Audienz am Dienstag zusammen mit den Marburgern gnädigst bewilligen zu wollen." Eine Antwort ist bisher nicht erfolgt. Am Montag sollen Unterredungen mit den ordentlichen Professoren der Medizin, die Sitz und Stimme im Senat haben, stattfinden.

Filmzauber in natürlichen Farben. Herr Leon Gaumont, der uns erst vor kurzem den „sprechenden Film" zeigen konnte,

Wilhelm Kluckert

Beschlanstalt und Fortjeh

Also, wie jesagt, neilich, da haben wir mit Karl un Jretchen Schwannig zusammen injekooft. Mein Jott, wenn ick da so an meine Kinderjahre zurückdenke un denn heite — nee, man soll et janich jlooben, daß sich det allens in sonne kurze Zeit so firchterlich verändern kann! — Ortlich wehmietig stimmt et mir, wenn ick dadran denke, wie ick mit Vatern un Muttern über'n Schloßplatz jejangen bin zu Weihnachten un wir haben injekooft. Det heißt, so jefährlich war det ja dunnemals nich mit des Jnkoofen! Zu damalije Zeit, da hielt man det Jeld noch laufig feste! Un et wurde lange jehandelt, un wenn mal eener wat kaufen dat, det sollte ooch halten! Nich son Tinnef, wie heite, wo allens bloß uff der Billigkeit rauskommt un halten dut et nich, wenn't man eißerlich jut ausseht! Na, ick will ja nich schimpfen, denn jede Zeit is so, wie sie die Leute, die drin leben, brauchen! Un denn muß ick ja ooch offen injestehn, et is heite allens viel jroßartijer! Un eene Auswahl! Un jeder findt, wat er braucht! Un sojar allens uff eene Stelle, dafor jibbts heite ebent det sojenannte Warenhaus. Mein Jott, wenn ick bloß so dreißig Jahre zurückdenke un mir erinnere, wie da abends de Leipzjer Straße ausjesehn hat, janz anders wird mir d.., aber nich besser! keene orntliche Beleichtung, keene Jeschäfte, bloß 'n paar Kaffees, wo in de Nacht die Mächens saßen un Punsch Romänig tranken! — Nee, da muß man doch wirklich zujaben, det sojenannte Städtebild hat sich, wat man so sagt, janz kolossal verändert, un zwar nach de vorteilhafte Seite hin. Na, olso denn mal rin in det riesenhafte Jebäude, sagte ick mir, denn bloß zum Ankucken is et doch nich da! Un so leuderten wir denn mit die Menschenflut rin ins Warenhaus. Man soll janich jlooben, det sonne Menge Sachen uff eenen Haufen uffjestapelt werden konnten! Un Jretchen sagte: Et is fermlich zum Jrolangen injerickt! Aber Schwannig meente: „Um Jottes willen! Nachher wirste unten in een jeheimet Kabinett janz splittersafernackicht ausjezogen un denn viehsentieren se dir bei lebendijen Leibe!" Un da hat Jretchen jleich janz ängstlich beide Hände uff'n Ricken genommen! . . .

Jott ja, wat wird da allens ausjelegt! Na, et sind ja heite ooch fünfmal so ville Menschen in die sojenannte Kaiserstadt wie in meine Jugendzeit! Nee, det vollzieht sich allens nach die sojenannten jroßen, ehernen Jesetztafeln, un da hat ooch allens Anjekolke dajesen jar keenen Zwerch nich! Heite jibbt et bloß zwee Sachen: Arbeete dir ruff! Were jroß, denn kannste selbständig sind und denn wirste ooch bleiben! Oder aber stecke die Beene unter'n andern fein Dischl Wat man frieher so jagte: der kleene Krauter, der hat heite balde jar keene Existenzberechtijung nich mehr! Det is hart, aber et is so, un keen Jesetz, wenn't ooch noch so scheen ausjedacht is, kann an diese Zustände wat ändern! Heite ist eben det Jeld allens un det Kapital macht det Rennen. Ob et mal wieder anders wird, wie manche Leite jlooben? — wer weeß! Ick jlooe et offenjestanden nich! Un jeder dut jut, wenn er sich nach die neuen Verhältnisse inricht' und wart' nich uff den Mann, der aus Kieselsteene Jolzstücke und aus die Bestie Konkurrenz een kleenet janstmietijet Lämmeken machen wird! —

Na, det leitet mir scheen un scher zu eene sojenannte Offenbarung ieber, die ick neilich jehatt habe, als ick mir zufällig mal uff eenem sojenannten Jeschäftsjange wat anjesehen habe. Ick komme nämlich

durch der sojenannten Jitteh — det heißt soville wie Altstadt oder Jeschäftsjejend! — un da sehe ick in eene Straße nahe bei'n Spittelmarkt, da is in eenen leeren Laden 'n mächtijet Plakat an die Schaufensterscheibe jeklebt, un da steht druff:

Tele — Patti

!Die beiden jreßten Wunder der Neuzeit!
!Eintritt pro Person 10 Pfennig!
!Kinder und Militär zahlen die Hälfte!

Na, ick denke, du hast ja jrade 'n Oogenblick Zeit, — da kannste doch mal for 'n paar Minuten drin rinschwenken! Also jedacht — je-

macht! Ick jehe rin. Da war zuerst 'n roten Vorhang, von eene selbst bei sonne Jelejenheiten janz unjewöhnliche Dreckigkeit, un da stand een oller eiserner Jartenstuhl ,dadruff saß een Herr — 'n Kerl wie'n Lchsel — der sich bereits in een recht vorjerickte Stadium zu befinden schien. Der stand janich erst uff, sondern mit eene wahrhaft ferigliche Handbewegung sagte er blos: „Jehn Se rin!" — Ick dat also, det heißt, ick schlengelte mir durch den roten Kattunvorhang durch und jleichzeitig schrie der Schentelmann hinter mein Rücken: „Amanda!!" Wie von eenen elektrischen Hieb getroffen, zuckte ick zusamm! Wat vor Erinnerungen selte det Wort in mir aus! Un wat soll ick sagen? Wat sahen meine leibhaftigen Oogen? Der zweete Vorhang, der nach hinten zu jing — er war noch dreckiger! — der teilte sich in de Mitte voneinander und hervor trat, wie der Mond aus det Nachtjewölke, meine — Flegebochter! Na, jrade hin gesagt, ick war platt wie 'n Eier-